



Predigt beim Landeskirchlichen Generalkonvent

20. September 2017

Hannover Congress Centrum

2. Korinther 4,1-6

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder,

vorgestern lag wieder solch' ein Brief in der Post. Eng beschrieben mit königsblauer Tinte auf linienlosem Papier. Die Zeilen gerade, doch einige Buchstaben ließen ahnen, dass der Autor wohl einmal Sütterlin schreiben konnte. „Sehr geehrter Herr Landesbischof, lieber Bruder Meister...“ Und dann folgt die Lebensgeschichte eines Amtsbruders, dem ich zum 60sten Ordinationsjubiläum geschrieben hatte. 90 Jahre alt. Aufgewachsen im Teufelsmoor, Internat im Schwarzwald, Flakhelfer, Studium und schließlich in den 50er-Jahren die Ordination. Der Brief endet nach vier Seiten mit dem Segenswunsch zu meinem 25. Ordinationsjubiläum:

„Ich wünsche Ihnen Gottes Segen, in dem alles enthalten ist.“

Die Gemeinschaft der Ordinierten durchmisst viele Lebensjahrzehnte. Und sie verbindet uns mit Menschen, die unsere Eltern oder Großeltern sein könnten, übrigens, ja, auch unsere Kinder. Aber sie verbindet uns ebenso mit Schwestern und Brüdern, die viele Jahrzehnte und Jahrhunderte vor uns dieses Ordinationsgelübde abgelegt haben.

Oft bekomme ich auf meine Gratulationen zur Ordination solche Briefe. Amtsgeschwister im Ruhestand schildern ihre pastorale Berufslaufbahn, und am Schluss wird manchmal noch skizziert, wie jetzt noch im hohen Alter gedient wird: Mit der Andacht in der Seniorenresidenz oder auch in regelmäßiger, treuer Fürbitte für unsere Kirche und die PastorInnenschaft. Mich berühren diese Schilderungen immer sehr. Es sind Zeugnisse durch ein Berufsleben, das Gott die Ehre gab und den Menschen diente. Und manchmal erwische ich mich dann und frage: Wie werde ich wohl meinen Weg einmal beschreiben?

Dieses Ordinations-Versprechen, welches uns verbindet, ist eingewebt in unser Leben. War es für manchen seit dem Studium der erwünschte geistliche Auftrag, so bekam es für einen anderen erst spät in den Jahren Bedeutung. Und für einige ist es nur die kleine Anfangs-Markierung auf dem Weg des Dienstes geblieben.

Wir haben viele Versprechen gegeben in unserem Leben und manche Versprechen nicht halten können. Eines der größten Versprechen ist wohl das, welches wir unserem Lebenspartner oder unserer Lebenspartnerin gegeben haben. Wenn mein Name mit dem Zusatz „Bischof“ bei Google eingegeben wird, so erscheint unter den ersten drei Einträgen der Satz: „Meine Scheidung war die Erfahrung von Schuld.“ Schon vor fünf Jahren habe ich dieses Interview gegeben über das Zerbrechen meiner ersten Ehe vor über 20 Jahren. Nicht gehaltene Versprechen schmerzen, lassen uns schuldig werden, machen traurig.

Das kann auch für das Versprechen der Ordination gelten. Wir haben Bilder vom Vergeblichen. Von Erschöpfung und Überforderung.

Was haben wir nicht alles versprochen mit den Worten: „Ja, ich bin bereit.“

Und was haben wir gehalten?

Daneben legen wir intensive Stunden, erfüllte Tage, abenteuerliche Jahre in unserer Berufung als Pastorinnen und Pastoren. Was hat uns Gott geschenkt!

Versprechen legen wir ab vor jemandem und für etwas. Das Ordinationsversprechen hört die Gemeinde und es ist ein Ruf vor Gott. Aber er hörte nicht nur unser Versprechen, er setzte es in Gang. Im 2. Korintherbrief heißt es: „Darum, weil wir dieses Amt haben nach der Barmherzigkeit, die uns widerfahren ist.“ Unser Versprechen war und ist nicht nur eine ekklesiologische Funktion, sondern ein christologischer Auftrag. Es ist ein „Ja“ zum Dienst in Christus.

Der Ruf zu Gott wird in der Bibel oft beschrieben. Und häufig geht es dabei auch um den Schutz gegenüber Feinden. Vielleicht sind es für uns nicht zuerst äußere Feinde, wenn wir dieses Versprechen ablegen. Es geht um den Kampf gegen innere Feinde, für die wir Gottes Hilfe brauchen. Wir liegen in den dämonischen Fängen unserer eigenen Unersetzbarkeit, unseres Stolzes, unserer Pflicht.

Es hat mich gewiss zwei, drei Jahre gekostet im Amt als Bischof, mir selbst und anderen beweisen zu wollen, dass ich diesen Dienst ausfüllen kann. Dass ich dieses Amtes würdig sei. Ich wurde der lebendige Widerspruch zur Rechtfertigungsbotschaft. Ich verkrümmte mich in der Anstrengung, mir selbst oder anderen Genüge zu tun. Gottes Gnade war Befreiung für andere, für mich jedoch keine Erlösung. Der Autor unseres Predigttextes ruft uns zu: „Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus, dass er der Herr ist, wir aber eure Knechte um Jesu willen.“

Welche Bedeutung lastet auf meinen Schultern, welche Erwartungen bleiben durch mich unerfüllt? Die Konzentration auf uns selbst ist gefährlich. Im Kleinen wie im Großen. Im Kleinen, weil wir persönlichen Eigenarten und Gewohnheiten eine Bedeutung geben, die sie nicht haben. Im Großen, weil wir glauben, durch unseren Dienst würde das Reich Gottes anbrechen. Die geistliche Versuchung hat zwei Gestalten: die der superbia und die der desperatio. In beiden können wir zerbrechen. Es hat Zeiten gegeben, da die geistliche Anmaßung die größte Gefahr der Kirche war, heute ist wohl die Versuchung, am Amte zu verzagen die gefährlichere.

Die Größe und Schönheit unserer Gemeinschaft an diesem Tag ist ein wundervolles Bild für das Miteinander unserer Dienst-Gemeinschaft, innerhalb unserer Kirche und in dieser Welt. Diese Gemeinschaft stärkt. Für mich ist es immer eine Freude und ein Trost, zusammen mit Ihnen im Dienst zu stehen. Denn was wären wir ohne die Fürbitte füreinander, ohne den kollegialen Austausch, ohne die geistliche Begleitung, ohne stärkende Reisen und das Teilen von Brot und Wein? Wir teilen die Halbheiten. Wir teilen die Lücken. Wir teilen das Scheitern, aber vor allem teilen wir unseren Auftrag und die Verheißung. Und darin die Sehnsucht, dass unser Dienst angesehen wird, von Gott und von den Menschen. Lassen Sie uns zusammen Freiräume suchen, in denen wir uns gegenseitig stärken und von der Verheißung inspirieren lassen.

Unser Predigttext über die Verteidigung des Apostelamtes steht in dem Teil des 2.

Korintherbriefs, der geklammert wird durch einen Versöhnungsbrief. Alle Anfechtung hat am Beginn und am Ende die Tröstung und Versöhnung unseres Dienstes. Der Brief beginnt mit den Zeilen über den „... Gott allen Trostes, der uns tröstet in aller unser Trübsal damit wir auch trösten können die in allerlei Trübsal sind“ (2. Kor. 1,3). Und später wird ausgeführt: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe Neues ist geworden.“ (2. Kor. 5,12)



Lasst uns das Neue leben! In einer Welt, die vom Alten regiert wird. Diese Welt verzehrt sich Hoffnung und Trost, sie sucht nach Ermutigung und Gnade.

So bleibt unser Dienst ein Abenteuer.

„Glaube ist eine lebendige, verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade“ schreibt Martin Luther in der Vorrede zum Römerbrief. „Und solche Zuversicht und Erkenntnis göttlicher Gnade macht fröhlich, trotzig, voller Lust gegen Gott und alle Kreaturen. Daher wird der Mensch ohne Zwang willig und voller Lust, jedermann Gutes zu tun, jedermann zu dienen, allerlei zu leiden, Gott zu Liebe und zu Lob, der einem solche Gnade erzeigt hat.“

Lasst uns verwegen das Abenteuer unseres Dienstes gemeinsam leben. Wir stehen unter der Gnade Gottes.

Und so wünsche ich Ihnen, was mir der alte Amtsbruder gewünscht hat:

„Gottes Segen, in dem alles enthalten ist.“

Amen